

Der ferngesteuerte Arm des Roboters ergreift den weißen Springer, setzt ihn auf das Feld -g6- und stellt die Uhr ab. „Schachmatt“, kann sein verdutztes menschliches Gegenüber von einer sonoren Stimme erfahren.

Eine Art Science-fiction nach dem Strickmuster der Celluloidstreifen „Das Imperium schlägt zurück“ oder Kubricks „2001 – Odyssee im Weltraum“? Keineswegs!

Für den internationalen schottischen Schachmeister und Informatiker David Levy wurde diese Zukunftsvision zum bitteren Ernst. Nur mit Ach und Krach hat der offizielle Titelträger die Verluststellung in den Remis-Hafen retten können. Sein Gegner, der damalige Weltmeister unter den Schachprogrammen, „Chess 4.8“ auf dem superschnellen Universalrechner „Cyber 176“ von der Control Data (17 Mill. Basisoperationen pro Sekunde), war dem Sieg greifbar nahe. Doch wird man angesichts dieses mühsam errungenen Unentschiedens fragen: Wie lange wird der Mensch mit dem stets raffinierteren Programmier-Know-how Schritt halten können?

Daß die Maschinen besser und schneller schwimmen oder fliegen können, damit hat sich die Krone der Schöpfung inzwischen abgefunden. Doch, daß sich auf diesem Bereich des Denkens und der Intelligenz ernstzunehmende Konkurrenten entwickeln, könnte für uns ein beängstigender Alptraum werden.

Noch vor rund dreißig Jahren mußten die IBM-Ingenieure für ihr schachspielendes Röhrenmonstrum „Maniac II“ ein ganzes Stockwerk beschlagnehmen, um auf ei-



nem verkleinertem Schachbrett ein Match zu inszenieren. Beim Turnier „Mensch gegen Computer“, das anlässlich der Stuttgarter „Hobby Elektronik 81“ stattfand, fanden auf der gleichen Fläche bequem gut zwanzig Heim-Schachcomputer nebst ihren menschlichen Gegnern und zahlreichen Zuschauern Platz.

Gefüttert mit dem letzten schachlichen und programmiertechnischen Wissen der Fachleute, leisteten die elektronischen Zwerges Erstaunliches: Sie besiegten die mit einigen Vereinsspielern verstärkte Mannschaft schwäbischer Schachamateure mit 29 : 16 Punkten.

Die Stimmung im Spielsaal war einer Mischung aus türkischem Basar und spanischem Stierkampf nicht unähnlich. So konnten Kiebitze, die sich scharenweise um die Spieler drängten, sich noch so laut über die Stellungen aufregen; die elektronischen „Großmeister“ ließen sich nicht aus der Fassung bringen.

Streng den Anweisungen ihres Programms folgend, setzten sie die Spiele bis zum erfolgreichen oder bitteren Ende fort. Leistungsstreß, Lampenfieber oder gar Respekt vor dem Angstgegner ist ihnen fremd.

Schachcomputer: auf den Menschen gekommen

Und nun soll es in ein paar Jahren Schachcomputer geben, die, in der Spielstärke den heutigen Großrechnerprogrammen gleichend, nur ein paar Hundert Mark kosten werden und uns Menschen die Freude am Schachspiel zu verderben drohen.

Nun, so schlecht bestellt wird es um unsere menschliche Intelligenz auch dann nicht sein. Erstens gibt es zum Glück eine relativ große Gruppe von renommierten Schachgroßmeistern, die auch den besten Schachcomputer jederzeit in einer ernststen Partie „in Stücke zerreißen können“.

Ferner werden die Schachprogramme immer noch von Menschen geschrieben, und bekanntermaßen bleiben viele Gesetzmäßigkeiten selbst den Großmeistern im Unterbewußtsein verborgen. Angenommen, daß sich fast jeder Spieler einen stärkeren Partner, sprich einen Schachcomputer, leisten kann, wird dann das Schachspiel seinen Wert als zwischenmenschliche Kommunikation verlieren?

Auf diese Frage gab David Levy, einer der besten Kenner der Computerschachszene, eine optimistische Antwort: „Keineswegs! Wenn man den Computer erst einmal kennt, wird man sich wieder mit einem menschlichen Partner messen wollen.“ Darüber hinaus glaubt Levy, daß einfach mehr und besser Schach gespielt wird: „Die Computer sind neue Schachspieler, dazu welche, von denen die Menschen dann lernen können. Anders ausgedrückt, der beste Schachspieler kann der gelehrigste Schüler eines Computers werden.“

Zum Abschluß erlaube ich mir als Psychologe, den Schachcomputerfans einen kleinen persönlichen Tip zu geben. Man kann nicht ausschließen, daß Sie beim Spiel mit Ihrem Computer in eine hoffnungslose Stellung geraten. Um das seelische Gleichgewicht zu wahren, rate ich Ihnen, diese Partie nicht bis zum bitteren Ende zu spielen, sondern zu einer altbewährten Methode zurückzugreifen: Ziehen Sie den Stecker heraus!

Ivan Kühnmund

Ivan Kühnmund
(Dipl.-Psychologe und Schachkommentator)

Ivan Kühnmund (Leitartikel)

Schachcomputer: auf den Menschen gekommen

(Quelle: www.elo-web.de/ – Zeitschrift ELO – Heft 12 Dezember 1981) (photo copyright © by www.schaakcomputers.nl/) (600 dpi)